



Hoffen auf ein Kind:
Ein Paar wartet gespannt
auf das Ergebnis des
Schwangerschaftstests

Gibt es ein Recht auf ein Kind?

Die Moraltheologin Angelika Walser über Freiheit, Verantwortung und biblische Perspektiven auf die Leihmutterschaft

Publik-Forum: *Frau Walser, was unterscheidet den Kinderwunsch von allen anderen Wünschen?*

Angelika Walser: Er ist mehr denn je verbunden mit der Sehnsucht nach dem Glück. Früher wurden Kinder als Arbeitskraft gebraucht, heute gehören sie für die meisten Menschen zur Vorstellung von einem gegliückten Leben. Darüber hinaus hat der Kinderwunsch auch eine kollektive Dimension. Staaten haben Fortpflanzung immer wieder zum politischen Programm gemacht – oder auf bestimmte Menschengruppen eingeschränkt. Denken Sie nur an das Dritte Reich.

Gibt es ein (Menschen-)Recht auf ein Kind?

Walser: Nein. Ich kann aus Wünschen nicht grundsätzlich ein Recht ableiten. Die Vorstellung von einem Recht auf ein Kind ist eine falsche Auslegung der Menschenrechtskonvention. Dort ist von einem Recht auf Familiengründung und an anderer Stelle von der Nicht-Diskriminierung die Rede. Aus der Kombination ergibt sich der vermeintliche Anspruch auf ein Kind. Doch die Menschenrechtskonvention meint ein Abwehrrecht: Menschen dürfen nicht daran gehindert werden, Kinder zu bekommen. Das passiert nach wie vor, in China oder Indien.

Was heißt dann Autonomie und reproduktive Freiheit?

Walser: Wenn man daraus einen Anspruch auf ein Kind ableitet, sieht man nur die Wahlfreiheit. Das ist allerdings eine verkürzte Definition, geprägt von einem libe-

ralistischen Autonomiebegriff. Die andere Vorstellung, angelehnt an Kant und die christliche Ethik, sagt: Autonomie ist Verantwortung. Dann geht es nicht nur darum, was gut für mich ist, sondern auch darum, was gut für alle anderen ist, die daran beteiligt sind. Das berührt die Frage nach Gerechtigkeit: Trägt das, was ich will, zum guten und gerechten Leben aller bei?

Was folgt daraus konkret für die Leihmutterschaft?

Walser: Dass man Leihmutterschaft nicht in Anspruch nehmen darf, wenn es nur um Ausbeutung geht oder die Frauen das nicht wirklich freiwillig machen. Bei der Leihmutterschaft, wie sie etwa in Indien oder in Osteuropa angeboten wird, haben Frauen oft keine Alternative, anderswo zu arbeiten und genauso viel Geld zu verdienen. Dieses System folgt also einer neoliberalen Logik: Die einen verkaufen, weil sie materiell schlecht gestellt sind, und die anderen kaufen, weil sie es sich leisten kön-



FOTO: JASMIN JACKSON

Angelika Walser, geboren 1968 in Stuttgart, ist Professorin für Moraltheologie und Spirituelle Theologie an der Universität Salzburg und Autorin des Buches »Ein Kind um jeden Preis? Unerfüllter Kinderwunsch und künstliche Befruchtung«. Tyrolia.

nen. Das ist keine Autonomie. Solange das so ist, ist Leihmutterschaft nicht verantwortlich durchführbar.

Gibt es eine Möglichkeit, Leihmutterschaft durch strenge gesetzliche Regelungen vertretbar zu gestalten?

Walser: Dazu müsste der Faktor Geld komplett gestrichen werden, es dürfte auch keine Kompensationsleistungen oder Aufwandsentschädigungen geben. Die Durchführbarkeit einer solchen Forderung entzieht sich allerdings jeglicher Kontrolle. Wenn ich träume, kann ich mir eine Frau vorstellen, die gern jemandem helfen möchte, der sonst kein Kind bekommen kann – ohne Geld. Doch in dem Moment, wo Geld eine Rolle spielt, glaube ich nicht mehr an den Altruismus. Außerdem wäre wichtig, dass die Leihmutter dann Teil der erweiterten Familie wird. Das setzt auch staatliche Unterstützung wie bei der Adoption voraus, etwa eine Sozialarbeiterin, die den Prozess begleitet. Dann wird das Interesse an Leihmutterschaft aber rasant sinken. Diese Art von Familie ist in unseren Kulturkreisen schwer vorstellbar.

Ist es nicht ein Eingriff in die Freiheit von Frauen, wenn sie nicht mit ihrem Körper Geld verdienen dürfen?

Walser: Ich ärgere mich über feministische Ansätze, die von Frauenkörpern nur noch in Form von Arbeitsverträgen sprechen wollen, auch wenn ich verstehe, dass man durch harte Verträge dafür sorgen will, Frauen rechtlich abzusichern und gerecht zu behandeln. Ich fürchte allerdings, dass es letztlich nicht zu einer Befreiung von Frauen beiträgt, wenn der Markt an die Stelle der Suche nach Gerechtigkeit tritt. Dann sind wir nahe an Margaret Atwoods dystopischem Roman »Der Report der Magd«, wo Frauen als Gebärmütter fungieren kraft ihres Organs. Da habe ich Vorbehalte, weil ich weiß: Am Ende verliert die Schwächere.

In der Bibel gibt es einige Geschichten, in denen Frauen Kinder durch Leihmütter bekommen. Wie wirken solche Geschichten auf Paare mit unerfülltem Kinderwunsch?

Walser: Ich habe diese Geschichten in der Zeit, als ich einen unerfüllten Kinderwunsch hatte, mit gemischten Gefühlen gelesen. Auf der einen Seite ist die Rede von Gebärwettstreit zwischen den Mägden. Das ist ein patriarchales System: Eine Frau ohne Kind ist nichts wert. Damit kann ich mich nicht identifizieren. Es muss als Frau ein anderes Leben geben als nur als Mutter. Wo ich mich wiederfinden kann, ist die Geschichte von Hanna, die in den Tempel geht und weint. Sie sagt: Ich habe das Recht, traurig zu sein, ich bekomme keine Kinder. Das ist eine starke Stelle, wo eine Frau darauf beharrt, dass sie traurig sein darf. An dem Punkt fand ich die Bibel immer außerordentlich ehrlich. Da gibt es Nichtgelingen, verbunden mit einer spirituellen Krise. Gott ist es, der den Mutterschoß verschließt, so sagt es Jakob zu Rahel. Der Verweis auf Gott, der Leben schenkt oder eben nicht, ist eine Dimension, die wir gern weglassen. Gottes Antwort ist: Er steht trotzdem auf der Seite der Paare und Frauen.

» Wo Geld eine Rolle spielt, glaube ich nicht mehr an den Altruismus

Das ist das Schöne. Es geht nicht darum, dass unter allen Umständen ein Kind produziert wird. Insofern finde ich die biblischen Geschichten hilfreich.

Ein von einer Leihmutter ausgetragenes Kind hat biologische und soziale Eltern. Was bedeutet das für das Kind?

Walser: Viele seriöse Studien sagen, dass stabile Bindungen das Entscheidende sind. Wenn das Kind stabile Bindungen vorfindet, bei den sozialen Eltern oder auch wenn die Leihmutter zu Besuch kommt, dann nehmen die Kinder wenig Schaden. Ich weiß aus eigener Erfahrung mit meinem Adoptivkind, dass Kinder erstaunlich gelassen mit neuen Situationen umgehen, wenn man richtig erklärt, wer welche Rolle hat. Wenn alle das Beste für das Kind wollen, ist das psychosozial für das Kind mit guter Unterstützung zu bewältigen.

Werden Wunschkinder mit Erwartungen überfrachtet?

Walser: Aufseiten der Kirche werden schnell solche Unterstellungen gemacht. Das war schon bei der künstlichen Befruchtung so. Die Paare galten als karrieresüchtige Monster, die sich Kinder anschaffen, aber das stimmt so nicht. Deswegen wäre ich auch bei Auftragseltern eher zurückhaltend mit moralischen Unterstellungen. Wer Leihmutterschaft in Auftrag gibt, hat meist eine lange Leidensgeschichte hinter sich. Dennoch frage ich mich: Muss es auf Biegen und Brechen das eigene Kind sein? Warum? Wie narzisstisch sind wir, dass es nur das eigene genetische Material sein darf?

In Ihrem Buch beschreiben Sie, warum Sie eine Kinderwunschbehandlung abgebrochen und stattdessen ein Kind adoptiert haben. Was raten Sie Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch?

Walser: Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Was gut getan hat, war in aller Offenheit darüber reden zu können. Ich rate, sich nicht fertigmachen mit Schuldvorwürfen, Aggression und Trauer, sondern gute Begleitung zu suchen, etwa psychologische Beratung. Wenn kein gesundheitliches Problem vorliegt, hat das eine ähnlich gute Erfolgsquote wie die künstliche Befruchtung. Da kann man über vieles reden, was sonst tabuisiert ist. Es wird nachgedacht über mögliche Alternativen, ob man sich vielleicht lieber für geflüchtete Kinder engagiert oder anfängt, Bücher zu schreiben. Als Mensch, der an Gottebenbildlichkeit glaubt, fällt es mir zudem schwer, reproduktiven Technologien zuzustimmen, weil der Grad der Selektivität zunimmt. Bei der künstlichen Befruchtung im Reagenzglas mit eigenen Keimzellen kann man vielleicht noch sagen: Wir nehmen es, wie es kommt. Bei Eizellenspende und Leihmutterschaft gibt es ganz klare Selektionsmechanismen, die in der Gesellschaft gang und gäbe sind: Zum Beispiel wird von Eizellenspenderinnen ein athletischer Körperbau verlangt, sie sollen fit, schön und intelligent sein. Ein guter Ansatz ist, die Anzahl der Versuche für sich selbst zum Beispiel auf drei zu begrenzen. Aber es gibt keinen Königsweg. Ungewollte Kinderlosigkeit ist ein harter Weg mit viel Schmerz und Trauer. Interview: Viola Rüdele